

# 1125

## ANSPRACHE ÜBER MATTHÄUS 6,10

SCHWEIZ, 1936

## ANSPRACHE ÜBER MATTHÄUS 6, 10

Schweiz, 1936

Matthäus 6, 10

„Dein Reich komme. Dein Wille geschehe  
auf Erden wie im Himmel.“

Lasset uns reden von der dritten Bitte des Vater-  
unsers als von der Bitte um die Gnade des Gehor-  
sams!

Wenn das Sprichwort bei uns zutrifft: „Des Men-  
schen Wille ist sein Himmelreich“, dann ist die dritte  
Bitte des Vaterunsers die schwerste, die wir tun kön-  
nen. Dass sein Wille gestört, gehindert und gebrochen  
wird, ist des natürlichen Menschen schmerzliches  
Weh. Und dass er es selber wünschen, von Gott erbit-  
ten sollte, ist mehr, als man von einem natürlichen  
Menschenherzen verlangen kann. Und es ist gar nicht  
auszudenken, dass ein unbußfertiger Sünder diese  
Bitte im Ernst vor Gott bringen könnte.

Zwar hat der HErr, der uns das Gebet mit dieser  
Bitte gegeben hat, derselben einen Zusatz beigefügt,

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN JUNI 2004 / PR0040

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

der dem Nachdenklichen das Bittere lieblich, das Schwere leicht und das Düstere herrlich macht. „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.“ Wie im Himmel!

Am Himmel sehen wir in sternklaren Nächten eine heilige Schrift geschrieben, nicht in irdischen Buchstaben, sondern in hellen Himmelslichtern. Diese reden zu uns von einem stillen Gottesfrieden, von einer heiligen Ordnung, die dort waltet, wo kein sündiger Mensch hinkommt mit seinem verkehrten Willen und mit seiner Qual. Jene großen, lichten Weltkörper ziehen ruhig, gehorsam, und majestätisch zugleich, die ihnen von der göttlichen Weisheit gewiesenen Bahnen, und wenn wir von unserem dunklen Planeten aus, auf dem wegen des Gott widerstrebenden Willens und der Begierden unserer Herzen, wie uns wenigstens scheint alles verkehrt geht, dort hinaufschauen, überkommt es uns wie Heimatsehn sucht. Und darüber geht uns das Auge des Glaubens auf für eine noch höhere Welt des Lichts und der heiligen Ordnung: Das himmlische Jerusalem mit der Gemeinde der Erstgeborenen und vollkommenen Gerechten und der Menge vieler tausend Engel, wo es keine verstimmten Harfen noch gesprungene Saiten gibt, weder Leid noch Geschrei, weder Tod noch Tränen, weder verwelktes Herzensglück noch ge-

schwundene Freude, weil dort keine Sünde herrscht, weil dort alles Gottes Willen tut mit Lust und Freude.

Dann, wenn uns von Herzen verlangt nach dem Ziel unserer himmlischen Berufung in Christo Jesu, dann können wir unsere Hände falten und die Bitte um die Gnade des Gehorsams im Geist und in der Wahrheit vor Gott bringen: „Dein Wille, o Vater, geschehe auf Erden wie im Himmel!“

Weil Er uns zum Höchsten, zur Gottähnlichkeit, berufen hat, hat uns Gott die edelste Seiner Gaben, die Freiheit des Willens, geschenkt, hat die Entscheidung unseres endlichen Schicksals in unsere eigene Hand gegeben. Durch diese Gabe können wir Gott einen freiwilligen, verständigen, liebevollen Gehorsam leisten und in harmonischem Einklang unseres Willens mit Seinem Willen den höchsten Genuss der Seligkeit erlangen.

Diese, im Missbrauch so furchtbare, in gutem Gebrauch so segensreiche Kraft der Selbstbestimmung ist uns geblieben, und Gott will auf sie wie durch keinen andern Zug, als den der Liebe einwirken.

Nun sind wir aber alle nur Gäste und Fremdlinge in dieser Welt, wir haben hier keine bleibende Stadt,

sondern müssen uns eine bleibende suchen und bedürfen dazu eines Wegweisers. „Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg Deine Gebote nicht vor mir“, bittet daher der Sänger des 119. Psalms (Vers 19). Wir haben zu wählen, wir werden alle Tage vor Entscheidungen gestellt, müssen ja sagen oder nein, müssen tun oder lassen, gehen oder bleiben, handeln oder zuwarten. Was daraus wird, liegt im Schoß der Zukunft, wir aber müssen es zu seiner Zeit auskosten. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Es hängt oft viel davon ab, was wir erwählen. Aber „unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet, wo uns nicht als Gnadenpfand Deines Geistes Licht erfüllet, Gutes denken, tun und dichten musst Du selbst in uns verichten.“

Da gibt es nur einen Rat: danach fragen, was Gottes Wille sei, was Seine Gebote sagen. „Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg Deine Gebote nicht vor mir!“ Wir müssen es aufgeben, zu forschen, was das Beste sei, zu grübeln, was das Erfolgreichste wäre. Fragen wir nur nach Gottes Willen, und begehren wir, ihn zu erfüllen. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Vor dem Bewusstsein, Gottes Willen zu tun und nicht den eigenen, müssen alle Bedenklichkeiten schweigen. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

An einem der dunkelsten Tage während eines bösen Krieges sagte ein Feldprediger zum Heerführer, wohl um ihn zuversichtlich zu machen: „Ich bin der Zuversicht, dass der HErr auf unserer Seite ist, Herr General!“ „Das erachte ich für viel weniger wesentlich, als etwas anderes“, antwortete zum Schrecken des Predigers der General, und fügte bei: „Mir liegt vielmehr daran zu wissen, dass wir auf des HErrn Seite sind!“ Und da hatte er Recht. Die rechte Seite ist weder die meinige, noch die eure, noch irgendeines Menschen Seite, sondern unser aller rechter Platz wäre allezeit bei dem HErrn. - „Gelobet seist Du, HErr, lehre mich Deine Rechte!“ „Dein Wille, unser Vater im Himmel, geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Und wenn uns Zweifel und Bedenklichkeiten aufsteigen, können wir uns getrösten: „Das ist nicht meine Sache, dafür steht ein anderer, „die Sach' und Ehr, HErr Jesus Christ, nicht unser, sondern Dein ja ist“, - und ob wir es jetzt nicht durchschauen, es wird und muss zuletzt gut, heilsam und unsern Seelen nützlich sein.

Aber wir können den Willen Gottes nicht wählen, ergreifen und ausrichten, wenn er nicht zuvor auch unser Wille geworden ist, denn wir sind keine Automaten, wir sind Geschöpfe freien Willens. Das führt uns noch tiefer hinein ins Verständnis der Bitte: „Dein Wille geschehe!“

Dieser und jener unter uns hat gewiss schon über diese Bitte gestaunt und gedacht: „Was soll ich armer, schwacher Mensch den allmächtigen Gott bitten, dass Sein Wille geschehe! Gibt es denn oben im Himmel oder unten auf Erden eine Stelle, wo nicht immer Gottes Wille sich durchsetzen müsste?“ Und da müssen wir sagen, ja, es gibt solche Stellen! Welten, klein, winzig klein, nach irdischem Maß gemessen, aber groß, sehr groß, nach geistlichem Maß gemessen, das ist unser Herz, das wir im Busen tragen, die einzige Stelle, wo ein anderer als Gottes Wille regieren kann. Belauschen wir unseren Willen im Regiment, das Er führt, jetzt so, dann anders, und urteilen wir selbst, ob das eine Herrschaft, ein Regiment sei, unter welchem das Leben aus Gott gedeihen und Friede werden kann! Wer also mit Scham und Betrübniß erkennen muss, nicht Herr im eigenen Haus zu sein, wie St. Paulus es schildert: „Das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse das ich nicht will“, der sehnt sich nach der Erlösung von solcher Knechtschaft und wünschte, dass ein freier, heiliger Wille über den von sündlicher Begierde geknechteten Willen käme. Unser schwankender Wille muss den heiligen Gotteswillen in sich aufnehmen und sich unter ihn beugen lernen mit der Bitte: „Dein Wille geschehe auch in mir!“

Das hält allerdings dann am schwersten, wenn es am nötigsten ist: Wenn unser Herz von Furcht und Hoffnung, Begierden und Leidenschaften durchtobt wird, dass wir uns wie in schwachem Kahn auf wildem Meere fühlen. Aber gerade dann gilt es ernstlich zu beten: „Dein Wille geschehe in mir und kein anderer!“ Er lebt noch und Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der auf dem galiläischen Meer Wind und Wellen bedräute, dass es ganz stille wurde. Er kann es auch in dir ganz stille machen, und wie der glatte See damals die Sonne widerspiegelte, so kann Er dein Herz erfüllen mit dem Glanz der Verheißung in der Bitte: „Wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Aber der Wille Gottes will von uns nicht nur treulich vollbracht, sondern auch heilig erlitten werden. Wenn Gott uns lange, lange warten lässt, wonach unser Herz sich vor allem sehnt, - und erst, wenn Er vor unseren Augen geschehen lässt, wovor uns grausend bangte, wenn Er Seine Hand ausstreckt, um wegzunehmen, was wir unser Liebstes nennen auf Erden, - wenn es dazu kommt, dass wir gleichsam beide Hände decken über eins, an dem unsere Seele hängt und sprechen: „Nimm, was Du nehmen willst, zerbrich, was Du zerbrechen willst, nur dies eine lass mir“, dann ist es Zeit, dass wir zum großen Kämpfer und Beter von Gethsemane hinflüchten und in unserer

Schwachheit zu flehen anfangen, wie Er in Seiner Schwachheit es getan hat. Wenden wir uns, wie Jesus dort, an des Vaters Allmacht und Güte, aber fahren wir auch fort und vollenden wir in der Kraft Seines Geistes der Kindschaft, wie Er Sein Gebet vollendet hat: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“

Dann wird auch unser Gebet zum Engel Gottes, der hinabsteigt in unsere Trübsalshitze, wie jener Engel zu den drei Männern im feurigen Ofen, der „die heiße Lohe hinwegstieß und machte es im Ofen wie einen kühlen Tau.“

„Zieh' durch Deines Todes Kräfte uns in Deinen Tod hinein, lass das Fleisch und sein Geschäfte mit Dir, HErr, gekreuzigt sein, - dass der Wille zahm und stille und die Liebe werde rein.“

Amen.